



III, 47.

III, 47.

173





Die  
ersten und wichtigsten  
**G r u n d s ä ß e**  
einer  
weisen und wohlthätigen  
**F i n a n z**

aus den gründlichsten Schriftstellern gezogen  
und in Frage und Antwort gebracht

von

**C. D. E. Salimbeni**

mit einigen auf einer Reise durch Ehursachsen ge-  
machtten dahin einschlagenden Beobachtungen.



Id quaeritur, quod maiori parti, et in  
summum prodest. Cic. de Reg.

---

Boston 1786.



---

Dites agricolae nummos per parvula  
spargunt

Oppida; de parvis in populosa fluunt.  
Principis in fiscum se effundunt inde ca-  
pacem,

Inque manus refluunt civis et agricolae  
Non mare spumaret, streperent nisi flu-  
mina; rivus

Haec alit, at rivum fons salientis aquae.  
Fons sunt agricolae; rivus sunt oppida;  
flumen

Vrbes; regnantis sic mare fiscus erit.  
Si fons largus abundat aquis, quoque  
rivus et ipsud

Flumine cum pleno erescet ad usque  
mare.

Hac tibi, Lector, opum fingas sub imagi-  
ne: cursum;

Atque novos fontes, si potes, invenias!

---

---

Der reiche Landwirth streuet das Geld durch die  
kleinen Landstädte, aus denen es in die grossen fließt.

Von diesen eilet es in die vielsaffende Schatzkam-  
mer des Fürsten, und fließt wieder daraus zurück,  
in die Hände des Bürgers und Bauers.

Das Meer könnte nicht schäumen, wenn die Flüsse  
nicht brauseten. Die aber ernährt ein Bach, den  
Bach eine springende Quelle.

Die Quelle sind die Landwirthe, der Bach, der  
Bürger in der kleinen, der Stroh, die Einwohner  
der grossen Stadt, das Meer, der Schatz des Fürsten.

Fließen die Quellen über, so werden auch die  
Bäche und das Meer mit vollem Strohne wachsen.

Unter diesem Bilde, Leser! stelle Dir den Umlauf  
der Reichthümer im Lande vor, und suche, wenn  
Du kannst, neue Quellen zu entdecken.

---

---

1) Aus welcher Sprache stammt das Wort  
Finanz und was bedeutet es?

Vermuthlich stammt es aus dem Italiänischen, von *fino*, fein, schlau, listig.

2) Was hat die Finanz zur Absicht, und womit beschäftigt sie sich?

Ihre Sorge gehet auf die Vermehrung der Einkünfte des Herrn eines Landes, und gemeiniglich beschäftigt sie sich nur mit Erfindung neuer Imposten.

Bemühet sie sich aber zugleich ernstlich durch Bereicherung der Einwohner des Staats den Herrn zu bereichern; so ist es eine weise, wohlthätige Finanz, welche beydes Herrn und Staat aufs dauerhafteste reich und mächtig macht.

U 3

3) Wel-

3) Welches ist also das Erste und Nöthigste, davon die Finanz Erkundigung einziehen muß?

Sie muß genau zu erfahren suchen, wie viel die Einwohner eines Landes nach gegenwärtiger Beschaffenheit ihres Vermögens Abgaben ertragen können, ohne endlich erschöpft oder über ihre Kräfte belästiget zu werden.

Man muß folglich wissen, wie viel ungezehrt baares Geld im Umlaufe sey; ob sich solches jährlich vermehre; oder vermindere. Denn geschiehet das Letztere; so muß endlich die Quelle versiegen, wenn kein frischer Zufluß wieder dahin geleitet wird.

Ich stelle mir eine Insel vor, die mit keinem andern Theile der Erde einigen Verkehr hat. In dieser sind acht Millionen baares Geld im Umlaufe. Der Fürst erhebt an Abgaben jährlich zwey Millionen und legt davon eine in die Schatzkammer. Wird dieser Fürst nicht binnen acht Jahren das ganze baare Geld in seiner Schatzkammer verschlossen haben? und werden ihm alsdenn die Unterthanen noch contribuiren können?

Gez

Gesetzt aber es würde eine Silberader in der Insel entdeckt, welche jährlich eine Million frisches neugewonnenes Geld dem Staate lieferte; alsdenn würde der Fürst ohne Verminderung der Circulation, ohne Erschöpfung der Einwohner jährlich eine Million beylegen können.

So schwer es dem verständigsten Landwirth ist, ein ausgezogenes Feld wieder fruchtbar zu machen, so schwer und viel schwerer ist es dem weisesten Fürsten und sorgfältigsten Minister Nahrung, Industrie und folglich täglichen Verdienst wieder herzustellen in einem Lande, wo das baare Geld mangelt, wo keine oder nur eine schwache Circulation desselben ist.

Man gedenke an den erbärmlichen Zustand Schwedens, nachdem es ein unverschämter Carl XII. durch seine Kriege beynah von allem baaren Gelde entblößt hatte. Man stelle sich den Zustand Irlands vor, welches die neidischen Engländer immer in Armut und Unthätigkeit haben zu erhalten gesucht.

Wie muthig und trotzend hingegen auch bey drohender Gefahr, auch in Unglück ist das

reiche Engelland? wie oft ist es Holland gewesen?

Ein weiser Fürst wird also auch in diesem Stücke dem Himmel nachahmen. „Dieser ziehet zwar die Dünste aus der Erde zu sich hinauf; er giebt solche aber auch in sanften fruchtbaren Regen der Erde wieder.“ So sprach der heilige Stanislaus zum Könige Boleslaus, welcher seine Schatzkammern mit Erschöpfung der Unterthanen füllte.

Wer mehr darüber lesen will, findet solches in des Freyherrn von Schröder, Fürstlicher Schatz und Rentkammer.

4) Wie kann man erfahren, ob sich die Masse des baaren im Lande circulirenden Geldes vermehre oder vermindere, und ob solche noch zu der Last der Abgaben verhältnismäßig sey?

Das sicherste Thermometer hierzu ist die Trank und Fleischsteuer. Fallen diese auf eine allzumerkliche Art; so ist es ein sicheres Zeichen, daß die baare Geldmasse im Lande sich vermindert hat; daß folglich die Circulation anfangs zu stocken, woraus in kurzer Zeit eine all-

allgemeine Nothlosigkeit im Lande erwachsen würde, wodurch denn nothwendig auch ein Abfall in den öffentlichen Cassen erwachsen muß.

Lord Burleig, der kluge Minister der klugen und grossen Königin Elisabeth von England pflegte zu sagen: „Seine Sorge gehe nicht dahin, einen grossen Schatz mit Entkräftung der Unterthanen zu sammeln; denn dieser scheine ihm ein dickes von überflüssiger Feuchtigkeit aufgedunster Wanst mit dünnen abgezehrten Händen und Füßen zu seyn. Das baare Geld sey erwerbsamer und sicherer in den fleißigen Händen der Unterthanen als in der Schatzkammer.“

Steigt aber bey gewöhnlichen Abgaben die Einnahme der Trank und Fleischsteuer; so ist es ein eben so sicheres Zeichen, daß auch die Nothhaftigkeit des Landes im Steigen sey; daß sich die Masse des baaren circulirenden Gelds vermehre, wodurch auch nothwendig die Landesherrlichen Cassen einen Zuwachs erhalten müssen. Denn trinken 200,000 Menschen im Lande täglich vier Kannen Bier mehr, als sie aus Mangel des Verdiensts bey der

schwachen Circulation vorhero trinken konnten:  
 ich will so viel sagen: Können Bürger und  
 Bauern Abends nach verrichteter Arbeit zu  
 Biere gehen, wie es vor funfzig Jahren ge-  
 wöhnlich war, da einer wohl acht Kannen auf  
 sich nahm; und liegt auf der Kanne Bier ein  
 Pfennig Tranksteuer, so muß sich die Caffe die-  
 ser Einnahme jährlich um eine Million Thaler  
 vermehren.

Man kann ferner bey einer starken Circulation  
 und reichern Verdienst ein ieder dieser 200,000  
 Einwohner täglich, statt Zugemüses, zwey  
 Pfund Fleisch essen, wenn das Pfund zwey  
 Pfennige Fleischsteuer zahlet; so erhält auch  
 diese Caffe einen jährlichen Zuwachs von einer  
 Million Thaler. Folglich verstärkt sich die kün-  
 desherliche Einnahme jährlich um zwey Mil-  
 lionen Thaler ohne eine neue Abgabe zu for-  
 dern.

Es scheint mir sehr sonderbar zu seyn,  
 wenn in einem Lande Befehle ergehen, wie  
 viel bey einer Hochzeit, Kindtaufe u. s. w.  
 Gäste sollen gebeten werden; was man zu es-  
 sen — was man zu trinken geben — wie und  
 wie lange man trauern soll.

Sucht man denn mit Fleiß die innere Handlung, das stärkste Gewerbe des Landes zu zerstören? Wer soll unsere Rinder, Kälber und Schweine verzehren? Wovon soll der arme Landwirth sich nähren? Welchen Verdienst will man dem armen Weber, der noch ärmeren Spinnerinn verschaffen? Sollen uns die Ausländer allein unser Brod verdienen lassen? Warum klagen unsere Fabriken izo so ängstlich? Weil sie keinen Vertrieb wegen des Verboths haben. Und wir hindern den Vertrieb unsere Wirthschaftsprodukte selbst? Selbst im eignen Lande?

Vielleicht war es auch mehr die Trank- und Fleischsteuer, als die gefährliche Kunst Geld zu machen, welche die Schatzkammern des preiswürdigsten Churfürstens August so reichlich angefüllet haben; denn nach alten authentischen Nachrichten sind alle Bierhäuser in Städten, und alle Schenken in Dörfern das mals täglich stark besetzt gewesen.

Pfennig und Quatembersteuern waren geringe; Accise und andre neuere Abgaben kennt man noch nicht. Das Land lag in Segen, die

Uns

Untertanen lebten in Freude; der Herr des Landes, angebetet von ihnen, bauete prächtige Schlösser, lebte prächtig, und hinterließ doch einen Schatz von siebenzehn Millionen Thaler, welches zu iener Zeit eine ungeheure Summe war.

5) Welches sind aber wohl die sichersten Wege ein Land in diese glückliche Lage zu setzen, daß ein ieder Einwohner nach seinem Stande und Fähigkeit ein genügliches Auskommen haben könne, als worinne die Stärke und der Wohlstand des Staats bestehet?

Es sind zwey Hauptwege, die dahin führen.

Der erste, die Landwirththe durch billige und, so viel möglich, feste Preise ihrer Produkte zu bereichern; selbige dadurch zur Verbesserung und Erweiterung ihrer Wirthschaften zu ermuntern, und dadurch die erforderliche stärkere Circulation vom Dorfe in die Stadt und von dieser zurück auf die Dörfer zu veranlassen; folglich täglichen Verdienst, und obgedachte glückliche Folgen einer reichen Nahrungstigkeit zu erwirken.

Der

Der andre Weg ist, Industrie und Betreibsamkeit, mithin täglichen Verdienst durch Anlegung und Begünstigung aller Arten Manufakturen in den Städten aufleben lassen; dadurch unsere Landprodukte in höhern Werth zu setzen, und durch Verfeinerung oder auch Erfindung neuer Fabrikate mit der Ausländer Gelde unsere Städte zu bereichern.

Es wird folglich eine weise und wohlthätige Finanz immer darauf bedacht seyn, unsern Produkten und Fabrikaten, auch mit Aufopferung beträchtlicher Summen, neuern und stärken Abzug in andre Länder zu verschaffen. Sie wird auf die Ausfuhr derselben eher eine Prämie, als die geringste Beschwerde legen, in gewisser Versicherung, daß der dadurch erlittne Verlust, durch die Tranck und Fleischsteuer zehnfaß werde ersetzt werden, wie solches im vorhergehenden ist erwiesen worden.

Als denn erwächst im Lande die starke ernährende Circulation des baaren Gelds zwischen Stadt und Dorf, worauf sich die Nahrhaftigkeit und Reichthum des ganzen Landes gründet.

Denn

Denn der reiche Bauer giebt dem Einwohner der Stadt täglichen Verdienst, stärkere Nahrung. Der Bürger bezahlt wieder dem Landwirthe theurer als vorhero, bey allgemeinem Geldmangel, die Lebensmittel, welche ihm dieser liefert ohne Murren, weil er stärkere tägliche Einnahme hat. Ein Land, wo wohlfeil zu leben ist, ist gemeiniglich arm. Man gedenke nur an Ungarn, Pohlen und einige Theile Rußlands.

Es wäre leicht zu sagen: Gebt doppelte Steuern! Könnte man nur auch befehlen, daß der Acker doppelte Früchte trage. Und wenn der Acker sie trüge, wohin solche zu vertreiben?

Leichter aber und mit weit mehr Vortheil für den Landwirth und das ganze Land kann man verordnen, daß der Scheffel noch einmal so viel, als vorhero gelte, wodurch dem Landwirthe mehr als durch eine doppelte Erndte geholfen wird.

6) Warum sorgt man aber hier vorzüglich für den Bauer? Warum nicht vorhero für den Künstler, Handwerksmann und Einwohner der Stadt?

„Weil

„Weil kluge und menschenfreundliche Minister überzeugt sind, daß der Reichthum der Landwirthe den Reichthum des Staats erzeuge.“

Arme Bauern! Ein armer Staat!

Les Ministres éclairés, et qui ont de l'humanité n'ignorent pas, que ce sont les richesses de la campagne, qui font naître les richesses de la nation.

Pauvres paisans! pauvre royaume!

Dict. de commerce.

### Wohlstand der Landwirthschaften.

7) Sind keine Grundsätze, welche die Vernunft billiget, und die Erfahrung bestätigt, die Landwirthschaften in so einen Wohlstand zu setzen und darinn zu erhalten?

Die Engelländer scheinen hier am gründlichsten gedacht, und was sie gedacht, am glücklichsten, ausgeführt zu haben.

„Viel Getraide, sagen sie, und kein Preis macht nicht reich. Mangel an Getraide und Theuerung verbreitet Elend. Ueberfluß aber des Getreides und ein guter Preis macht reich.“

Abon-

Abondance et non valeur, n'est pas richesse; Disette et cherté est misere; Abondance et cherté est opulence.

Bernünftig! Was würde dem Landwirthe damit geholfen seyn, wenn er statt hundert, das doppelte erbaute, den Scheffel aber um die Helfte wohlfeiler — statt zwey, für einen Thaler verkaufen müßte? Er würde bey doppelter Arbeit, bey doppeltem Aufwand doch weniger Einnahme als vorher erhalten.

Wir haben viele Jahre nach einander die Erfahrung davon gehabt. Immer reiche Erndten. Den Scheffel aber nur für acht und zwanzig Groschen! Konnte der Bauer bey diesem Preise und grosser Fruchtbarkeit wohl reicher werden? Nein; eben dadurch sind viele in Armut verfallen.

Erbauet er aber nur hundert Scheffel, und dieser gilt statt acht und zwanzig Groschen, zwey Thaler und acht Groschen; alsdenn hat er Vortheil bey weniger Arbeit und geringern Aufwande. Er erlangt doppelte Einnahme, und kann sich Hofnung machen, wenn dieser Preis beständig bleiben sollte, mit der Zeit ein vermögender Mann zu werden.

Der kluge und scharf denkende Britte es  
hauptet folglich, daß ein hoher Getreidepreis,  
„wofern er sich nur immer gleich bleibt, auch  
dem gemeinen Manne vortheilhafter sey, als  
ein geringer Preis.“

La cherté du blé, pour vû qu'elle soit  
constante dans un royaume agricole, est  
plus avantageuse au menû peuple, que le  
bas prix. Dict. Univers. de Londres.

8) Wie beweiset dieses der Britte?

Der Beweis ist einleuchtend und die Erfah-  
rung bestätigt ihn. Die Mahrhaftigkeit, folgs-  
lich der Wohlstand und Reichthum eines Staats  
beruhet auf einer geschwinden Circulation einer  
starken Masse Geldes zwischen Stadt und  
Dorf.

Man stelle man sich einen Staat vor, in  
welchem achtzigtausend Hufen Feld bearbeitet  
werden. Man setze ferner, daß jede dieser  
Hufen jährlich funfzig Scheffel verschiednes Ge-  
treide, nach hßhern fixen Preiße, in Summe  
für fünf und siebentzig Thaler verkaufen könne;  
so kommt jährlich eine Summe von sechs Mil-  
lionen aus den Städten und von andern unbe-

B

güters

güterten Einwohnern in die Hände der Landwirthe.

Hätte dieser aber nach dem gewöhnlichen geringern Preise nicht mehr als vierzig Thaler aus diesem Getreide lösen können; so wären nicht mehr als drey Millionen, zweymal hunderttausend Thaler, in die Hände der Landwirthe geflossen. Es hätte folglich die Circulation, mithin die Nahrhaftigkeit des Staats, um zwey Millionen achtmal hunderttausend Thalern gelitten.

Hey diesem Verluste, bey der Hälfte der Einnahme, ist der Landwirth nun nicht im Stande, weder dem Handwerksmanne in der Stadt, noch dem armen Tagelöhner im Dorfe, den nöthigen Verdienst, wie er solches bey altem Preise zu thun gewohnt war, zu verschaffen. Er muß sich selbst alsdenn alle Freuden, Bequemlichkeiten des Lebens, ja oft das Nothwendigste in der Wirthschaft versagen.

Nun erheben sich Klagen über Nahrlosigkeit und Geldmangel in benachbarten Städten unter den Handwerksleuten, und unter den Tagelöhnern auf den Dörfern. Der Krämer kehrt

kehrt von dem Jahrmärkte ohne Geld mit Seufzen zurück, weil sich der Landwirth wohl hütet, solchen ohne Geld zu besuchen. Selbst die öffentlichen Cassen der Accise, Fleisch und Tranksteuern fangen an zu sinken. Stadt und Dorf wird muthlos.

Was hilft es also dem Handwerksmanne in der Stadt; was hilft es dem armen Tageslöhner auf'm Dorfe, wohlfeil Brod zu essen, und dabey Wochen — oft Monate lang keinen Verdienst, keine Einnahme zu haben? Wird er nicht lieber den Scheffel Korn, so gar mit drey Thalern bezahlen, dabey aber täglichen sichern Verdienst zu haben wünschen? Auch bey dem Preise von drey Thalern ist das Brod noch immer die kleinste Ausgabe in der Haushaltung.

Ich sage die kleinste Ausgabe. Im Winter des 1785 Jahres galt das Viertel Mehl in Dresden ein und zwanzig Groschen. Die Familie eines Schmids bestand aus neun Köpfen, alle erwachsene Menschen von starkem Appetit. Mit sechs Meßen erhielt selbige die Hausmutter 10 bis 11 Tage.

Wie viel kommt auf jeden

den Kopf des Tages? — Ungefehr sechs Pfennige. In Caffee, Zucker, Milch und Taback aber kam auf den Kopf täglich funfzehn Pfennige.

Warum nicht lieber theuer Brod, wofür das Geld im Lande bleibt, und weniger Caffee, wofür es hinausgeheth? Sollte man wohl lieber hungern, als des Caffees entbehren wollen? Dies sey so im Vorbeygehen zum Nachdenken gesagt.

Hätten nun aber die Landwirthe diese zwey Millionen achtmal hunderttausend Thaler nicht eingebüßet; Wäre der Preis des Kornes zu zwey Thalern acht Groschen sich immer gleich geblieben, und wäre von diesen Millionen nur die Hälfte in die Städte und Hände der unbegüterten Einwohner zurückgefließen, wie solches doch gewiß würde geschehen seyn; so würde ieder mann der Fabrikant, Handwerksmann und Tagelöhner einen zureichenden Verdienst gehabt haben; man würde die Klagen über den Geldmangel und Nothlosigkeit nicht gehöret haben, und selbst die landesherrlichen Cassen würden an statt zu fallen, in der Einnahme beträchtlich gestiegen seyn.

Auch der gebrechliche, elende und im Alter schwächende Einwohner findet bey dem wohlhabenden Landwirthe eine stärkere und willigere Hülfe, als wenn dieser selbst nach Hülfe seuffzen muß.

Sollte also wohl nicht der zehn Jahre lang anhaltende, allzugeringe Getreidepreis der Grund des Geldmangels unter den meisten Landwirthen und der gegenwärtigen, darausfließenden Nothlosigkeit seyn? Immer hat der Scheffel Korn nicht mehr als dreyßig Groschen gegolten. Umgekehr acht Millionen hartes Getreide werden jährlich verzehret; an jedem Scheffel also achtzehn Groschen Verlust zehn Jahre durch erlitten, beträgt binnen dieser Zeit sechzig Millionen Thaler. Gesezt, daß die Helfte davon während dieser Zeit in die Städte zurückgeflossen wäre, wie vermögend würden dem ungeachtet nicht iho unsere Landwirthe seyn, wenn sie diese dreyßig Millionen in Händen hätten? Welchen reichen Verdienst würden sie nicht den Städten verschafft haben und noch verschaffen? Welche Wahrhaftigkeit würden sie über das ganze Land verbreiten?

Denn noch glaube ich, daß der innere Handel eines reichen Landes nicht weniger beträchtlich sey der auswärtige. Möchte man auch in einigen Reichen unsere Waaren verbieten; es würde noch immer Arbeit und Verdienst genug seyn, wenn die Einwohner im Stande wären, sich alles dasienige anzuschaffen, was sie nöthig haben, oder nöthig zu haben glauben. Der Satz bleibt feste: Arme Bauern? ein armer Staat.

Sind denn aber wohl die Städte bey dieser langen Wohlfeilheit des Brods reicher geworden? Sie würden nicht so ängstlich über Geldmangel und Mahrlosigkeit klagen, wenn sie es geworden wären.

Und wo sind denn die dem Bürger durch Wohlfeilheit ersparten Millionen zu suchen. Größtentheils bey dem Ausländer für Seidenwaaren, Caffee, Zucker, Wein und andre entzehrliche Waaren. Welche große Summe muß nur allein für Taschenuhren seit dreßsig Jahren aus dem Lande gegangen seyn, da izo ieder Pferde und Hausknecht eine, — Stutzer aber deren zwey tragen? Und wie viel Artikel sind

sind es nicht mehr, für die wir unser Geld un-  
nötig an Ausländer verschwenden?

Hiermit ist also erwiesen, daß ein hoher  
Getreidepreis, wenn er beständig ist, dem ge-  
meinen Haufen vortheilhafter sey, als ein ge-  
ringer Preis; weil er viel baares Geld in die  
Hände der Landwirthe bringt, welche dadurch  
in Stande sind dem Bürger und Tagelöhner  
beständigen starken Verdienst zu verschaffen.

9) Wie hoch steht ungefehr in Engelland der  
Scheffel Korn und Weizen im Preise?

Ein Quarter Getreide wiegt daselbst 460  
Pfund Markt Gewicht. Der Preis des Weiz-  
ens ist zwey Pfund Sterling acht Schillinge.  
Nach unserm Gelde ungefehr 14 Thlr. 16 Gr.

Der Quarter Roggen 1. Pfund Sterling,  
12 Schillinge. Nach unserm ohngefehr 9 Thlr.

Folglich würde daselbst der Scheffel Korn  
nach unserm Maas und Gewicht 3 Thaler 10  
bis 12 Groschen gelten.

Fällt nun in Engelland bey grossem Ueber-  
fluß des Getreides der Preis desselben untee  
die gesetzmäßige Taxe; so ist es nicht nur er-  
laubt, dasselbe aus dem Lande zu führen, sons

dem der Schiffer erhält auch auf jeden Quarter des ausgeführten Getreides ein ansehnliches Benefiz, welches oft dem Staate einige Millionen Thaler des Jahrs soll gekostet haben; und dieses geschiehet nur in der Absicht, das Getreide in einem billigen Preise und dadurch die Landgüter in blühenden, einträglichen Wohlstande zu erhalten.

Erfolgt aber in Engelland ein Miswachs, und der Getreidepreis, will allzu hoch steigen; so wird es wieder erlaubt, ausländisches Getreide einzuführen, woben der Schiffer ebenfalls sein gewisses Benefiz erhält, und sogleich werden dadurch einer drohenden Theurung Schranken gesetzt.

Anmerkung. So vorsichtig und weise diese Einrichtung zu seyn scheint, so weiß doch der Eigennutz auch hierbey seinen Vortheil zu machen. Denn so bald in Engelland nach einer reichen Erndte der Getreidepreis genugsam gefallen, so kauft es der reiche Kornhändler auf, fährt es nach Hamburg oder Holland, wo er seine ungeheuern Kornspeicher hat und erhält die Prämie. Wird das Getreide wieder  
 theuer,

theuer, so bringt er es aus seinen Vorräthen nach Engelland zurück und erhält noch einmal die bestimmte Prämie. Er hält auch wohl mit dem Verkaufe seiner Vorräthe so lange an, bis das Getreide so hoch im Preise gestiegen ist, als es sein Eigennuz verlangte. Auch an unsern Gränzen, sowohl in der Oberlausiz, als an der Sale und Elbe soll man dieses Spiel verstehen, daß man einkauft, wenn es sehr wohlfeil ist, und doppelt theuer wieder verkauft, wenn es mangelt.

Dieses aber ist nicht zu befürchten, sobald ein Landesherr selbst Magazine wider Theuerung sowohl als zu Festhaltung billiger Getreidepreise anfüllen läßt. Wer kann denken, daß ein Vater des Landes das Leben getreuer Unterthanen einem verächtlichen Eigennuz aufopfern werde? Jahr! — schreckvolles Jahr von 1771; das so grosses Elend — Hunger, Tod und Jammer — über die Länder verbreitete; in welchem die Habsucht mehr Verwüstung als der wildeste Feind verursachte, immer müßest du der Erinnerung aller weisen und menschenfreundlichen Beherrscher gegenwärtig

wärtig seyn. Vielleicht treffen sie Veran-  
staltungen, welche das bleiche Bild des Hungers  
auf ewig von unsern Gränzen entfernen.

Noch theurer als in Engelland ist das  
Brod in den meisten Ortschaften der Schweiz,  
niemals aber hört man darüber klagen. War-  
um? weil der, obgleich sehr hohe Preis sich  
beständig gleich bleibt und folglich jedermann  
daran gewöhnt ist; weil der Lohn des Arbei-  
ters, des Handwerkmanns, des Diensthofens  
diesem Preise verhältnißmäßig ist; weil die  
angefüllten Magazine des Staats die Einwoh-  
ner vor Theurung und Hunger in Sicherheit  
setzen.

Und in Wahrheit, wo siehet man mehr  
Zufriedenheit, in den muntern Augen der Ein-  
wohner; wo schallt mehr Freude auch so gar  
aus der Hütte des Hirten als in der Schweiz?  
Wo findet man weniger Arme, weniger Bett-  
ler als daselbst?

Auch in Holland ist das Getreide in hohen  
Preise ohne darüber auch den ungestüm-  
sten Matrosen klagen zu hören. Warum? Er  
ist daran gewöhnt!

10) Höchste

10) Höchst vortheilhaft — auch schon bey einem fixen Preise des Korns von zwey Thälern — höchst vortheilhaft; sage ich, für die Landwirthe, für die Verstärkung der Circulation und folglich Erweiterung der Nahrunghaftigkeit, bey völliger Sicherstellung vor Theurung und Hungersnoth würde freylich eine solche Einrichtung auch bey uns seyn; wie kann man aber diese in einem Staate machen, wo keine Schiffahrt ist? Wo man bey dem ersten Anschein eines Miswachsens schon vor einer Hungersnoth zittern muß?

Was dort die Schiffahrt leistet, das kann mit mehr Sicherheit ein wider Theurung im Staate angelegtes und denen Bedürfnissen eines Jahrs entsprechendes Magazin leisten. Dieses kann zugleich mit eben der Gewisheit den beliebten Kornpreis und alle davon herfließende Vortheile für den Wohlstand des Staats jedes Jahr so gut bestimmen und festhalten, als solches jemals in Engelland durch die Austheilung der stärksten Prämien gesehen werden kann.

Es ist darüber eine kleine Abhandlung im Drucke erschienen unter dem Titel: Ursachen der Mahrlosigkeit und des Geldmangels 2c. desgleichen eine andre mit der Aufschrift: Sachsens Wohlfahrt durch einen billigen Getreidepreis besetziget, — welche mir scheinen die leichtesten und zuverlässigsten Mittel zu dieser heilsamen Einrichtung an die Hand zu geben.

Der Vorschlag dazu ist kürzlich dieser.

Der Landsherr läßt in ieder Stadt, welche wegen Volksmenge eine Theuerung in einem unfruchtbarem Jahre zu befürchten hat, das ihr auf ein Jahr nöthige Getreide in verschiedenen Borrathshäusern aufschütten.

Der Becker muß das Getreide aus diesem Magazine für einen gesetzten fixen Preis nehmen; für einen gesetzten festen Preis muß er aber auch das Brod verkaufen.

So wie aus diesem Magazine das Getreide abgehet, so wird es in den verschiedenen fruchtbaren Gegenden des Landes nach einem gleichfalls festen billigen Preis wieder aufgekauft, damit der Borrath des Magazins sich beständig gleich sey; und der beständige Auf-

Kauf

kauf den Preis des Getreides auch in Gleichheit erhalte.

Eben dieses geschieht auch in denen Getreide bedürftigen Gegenden, wo es in kleinen Depots durch Städte und Dörfer kann vertheilt werden.

Weil der Landwirth aus dieser Einrichtung seine künftige Wohlfahrt zu erwarten hat, so hat er sich freiwillig erboten zur Anfuhr des Getreides in die Magazine und Depots jährlich eine oder zwey Fuhren zu einer ihm bequemen Zeit vier Meilen Wegs unentgeltlich zu leisten.

Es versteht sich von selbst, daß das Magazin durch den Verkauf einen beträchtlichen Vortheil haben wird, und haben muß, damit diese dem Lande so wohlthätige Einrichtung auch des Nutzens wegen beständig unterhalten werde.

Wie die dazu erforderlichen grossen Summen am leichtesten und geschwindesten aufzubringen seyn, kann man in der Abhandlung selbst nachsehen.

Durch

Durch dieses so eingerichtete Magazin wird die Absicht das Land wieder eine geschwinde Theuring in Sicherheit zu setzen, erlangt. Es wird die Absicht erlangt, die Landwirthe durch feste billige Getreidepreise nach und nach in Wohlstand zu versetzen, und durch sie die ehemahlige Mährhaftigkeit in den kleinen Städten wieder zu erwecken.

Und da der Geldmangel der einzige wahre Grund der gegenwärtigen Mährlosigkeit ist, so wird auch diesem dadurch einmal in gewisser Maasse abgeholfen, indem der erste Aukauf der grossen Borräthe des Magazins sogleich einige Millionen baaren Geldes in die Hände der Landwirthe durch alle verschiedene Theile des Staats ausschütret, davon man den Nutzen bald spüren wird, weil ich sehe, daß schon in diesem und dem verfloßnen Jahre, weil das Getreide in einem guten Preise gewesen, unsere Bauern heiterer aussehen, als vorher, und alle ihre Steuern aufs richtigste abgetragen haben. Bald werden sie auch wieder den Weg nach der Schenke suchen. Nec sic quidem mali! Herr Finanzrath.

11) Eine

12) Eine weise Finanz wird sorgfältig zu verhüten sorgen, daß auch nach den reichsten Erndten die Getreidepreise nicht zu sehr sinken?

Man So urtheilt wenigstens der scharfdenkende und neben so scharf calculirende Engländer. „Die Herabsetzung des Getreidepreises, sagt er; ist allen Gliedern der Gesellschaft und folglich auch dem Landsherrn schädlich.“ L'avilissement du prix des grains est pernicieux à tous les membres de la société, et par consequent au Souverain. Dict. Univers.

Nichtig! nach dem Grundsatz: Arme Bauern! Ein armer Staat.

Schon Procop in der geheimen Geschichte rechnet es unter des Kaiser Justinians Staatsfehler; daß er durch Herabsetzung der Getreidepreise eine große, vorhero reiche und glückliche Landschaft in Armath und Elend versetzt habe.

Ein Fürst ist reich, wenn er reiche Unterthanen hat. Der groffe und kluge Kaiser Carl V. hat dieses schon gesagt in dem Unterrichte an seinen Sohn Philip: Un Prince est toujours af-

alles riche, quand les sujéts le font; und Engelland und Holland beweisen noch iso diesen Satz.

Nun beruhet aber der Reichthum der Untertthanen auf dem Reichthume der Landwirthe, wie schon erwiesen worden; folglich leiden alle Untertthanen, und also auch der ganze Staat, und selbst der Fürst des Staats den Verlust und Schaden, welchen die Landwirthe durch Herabsetzung der Getreidepreise leiden.

Tantum enim habet princeps, sagt der jüngere Plinius in der Rede an den Traian, quantum omnes. So viel die Untertthanen besitzen; so viel besizet auch der Fürst.

Opfern wir nicht mit Freude Gut und Blut für einen geliebten Fürsten auf, welcher für unsern Wohlstand väterliche Sorge trägt? Wer ist nicht gerührt, und wird nicht selbst von einem patriotischen Eifer entzündet, wenn er die Geschichte Friedrichs mit dem Bisse liest?

Doch können zuweilen edle und wohlthätig scheinende Absichten einen klugen Minister verleiten, die Getreidepreise herabzusetzen, und dadurch ein ganzes Land wider sein Besdenken arm und unglücklich zu machen.

Hier ist ein Beyspiel neuerer Zeit: Ein wegen seiner guten Absichten schätzbarer Minister, der nur aber zu steif auf seinem Kopfe bestand, wollte den Reichthum aus den Fingern, das ist, aus der Handarbeit und Fabriken in das Reich ziehen, zum Schaden der Quelle selbst aller Reichthümer, der Landwirthschaft, und zerrüttete dadurch die ganze ökonomische Verfassung eines den Ackerbau treibenden Volks, um dem Fabrikanten die Lebensmittel wohlfeiler zu verschaffen, wurde die Ausfuhr des Getraides verboten. Die Beschüzer der Industrie, die Råthe der Städte, um das Brod wohlfeiler zu haben, verderbten durch diese üble Rechnung ihre eigne Städte und Ländereien, indem sie unvermerkt den Feldbau auf ihren Grundstücken unwerth machten. Alles trug zur Verminderung der Einkünfte von den Feldern etwas bey. Die verachteten und unterdrückten Landwirthe sahen sich bald in der Unmöglichkeit ihre Steuern abzutragen. Man legte also immer mehr und mehr Abgaben auf die Köpfe, auf die Lebensmittel, auf den Handel der Lands Produkte. Diese stiegen, wes

E

gen

gen Menge der Einnehmer und ihrer Räuberey noch viel höher. Es erwuchs endlich daraus der Gegenstand eines Finanzsystems, welches die Residenz mit dem Raube der Provinzen bereicherte.

Inde mali labes!

Un Ministre estimable par ses bonnes intentions, mais trop attaché à ses idées, voulût faire naître les richesses du travail des doits, au prejudice de la source même des richesses, de l'agriculture, et derangea toute la constitution oeconomique de la nation agricole. Le commerce exterieur des grains fût arrêté pour faire vivre les fabriquans à bas prix. Les protecteurs de l'industrie, des magistrats des villes, pour se procurer des blés à bas prix ruinoient par un mauvais calcul leurs villes et leurs provinces en dégradant insensiblement la culture de leurs terres. Tout tendoit à la destruction des revenus de leurs Bienfonds. L'agriculture dégradée et accablée touchoit à l'impossibilité de subvenir aux impôts. On étendit ces impôts de plus en plus sur les

hom-

hommes, sur les alimens, sur le commerce des devrées du erü. Il se multipliä en depenses dans la perception, et en depredations destruetives. Il devint l'objët d'un systeme de finance, qui enrichit la capitale des depouilles des provinces.

Inde mali labes. Dict. Univers.

So gefährlich ist es, die Getreidepreise, auch wenn es noch so vortheilhaft z. seyn scheinet, fallen zu lassen, und die Landwirtschaften dadurch in verminderte Einnahme --- nach und nach — in Armuth zu versetzen!

Waren die Gründe nicht sehr scheinbar, welche diesen Minister --- vermuthlich Colbert --- verführten die Getreidepreise herab zu setzen. Er wollte durch Anlegung verschiedener Manufakturen den Staat bereichern, der Ausländer Geld hinein ziehen.

Wo die Lebensmittel wohlfeiler sind, dachte er, muß auch die Handarbeit wohlfeiler seyn. Folglich können wir unsere Fabrikate wohlfeiler geben, als unsere Nachbarn, wo theurer zu leben ist. Hierdurch werden sie einen stärkern Vertrieb erhalten.

Alles sehr scheinbar! Zum Unglück entsprach die Erfahrung diesem Argumente und darauf gebauter Hoffnung nicht. Die Landwirthe wurden arm, die so ernährende Circulation zwischen Dorf und Stadt war zerstört, und der größte Theil der Manufakturen gieng in einem geldmangelnden Lande nach und nach wieder zu Grunde. Auch hierdurch wurde der Satz bewiesen: Arme Bauern! Ein armer Staat!

12) Wenn ich aber doch sehe, daß in einem Lande viele Bauern zum Besitze so gar der größten Rittergüter haben gelangen können, da müssen doch wohl die Landwirthe in einer glücklichen Verfassung stehen.

Nicht eine glücklichere Verfassung: nicht klügere und sparsamere Wirthschaft; sondern Unglücksfälle, die über den ganzen Staat gekommen, haben sie zu dem Besitze solcher Güter gebracht; Viele andre hingegen — Hundert gegen einen — in Armuth und Elend gestürzt.

Der siebenjährige Krieg bereicherte viele Pächter, indem sie alle Wirthschaftsprodukte viermal theurer, als vorhero damals verkauften

ten

ten; allen durch den Krieg ihnen verursachten Schaden aber dem Verpachter nach dem höchsten Preise anrechneten. Der Herr des Guts musie auf diese Art arm, der Pachter aber musie wohl reich werden.

So wurden auch durch die unselige Theurung im Jahre 1771. theils Besizer, theils Pachter der Rittergüter und Amtleute geschwind reich. Wie viele Tausende aber verfielen dadurch nicht ins äußerste Armuth? Wie viele verschmachteteten in Hunger? Wie viele flohen aus dem Lande?

Gott gebe, daß niemals wieder in unserm Lande ein Landwirth auf so geschwinde Art zu Reichthum gelange, daß er ein Rittergut kaufen könne, und ich hoffe Gott wird es verhüten!

13) Und warum ist, sowohl wider eine geschwinde Theurung, als zur Verhütung des Falls der Getreidepreise, ein Magazin, welches allein beide Absichten thätig befördern kann, im Lande angelegt worden?

Schon im Jahre 1720, gleichfalls nach einer großen Theurung, ist eine sehr weise Ver-

ordnung in's Land ergangen, daß jede Stadt und jedes Dorf einen Vorrath Getreide wenigstens auf ein Jahr in Bereitschaft haben, und wo sich das zum Verkauf nöthige Geld nicht findet, solches gegen landübliche Interesse vorgehen soll.

Vermuthlich aber hat schon damals Privatinteresse, und einige andre Bedenklichkeit, die Ausführung dieser so wohlthätigen Anordnung verhindert. Klagt nicht auch Livius über das Privatinteresse, welches oft die weisesten Anschläge vereitelt? *Respectu rerum privatarum quae semper obsecere obficientque publicis consiliis.*

Freych wird ein Mann, welcher fünf oder sechs Erndten auf seinen Kornspeichern aufgeschüttet hat, in Hoffnung den Scheffel einmal wieder für zehn Thaler zu verkauffen, einem solchen Vorschlage seinen Beyfall nicht geben. Er wird unendliche Erschwerungen erdenken, um dessen Ausführung zu verhindern.

Doch ist iho die Hoffnung größer als jemals unter der weisen Regierung eines Fürsten, der das wahre Wohl seiner treuen Unterters

thanen, von denen er sich so geliebt, fast an-  
gebetet siehet, reiflich beherziget, und ihre Wohl-  
fart seinen eignen Vortheil mit Vergnügen auf-  
opfert. Scheinet es nicht auf diesen gütigen  
Fürsten gesagt zu seyn?

Tu Patrem civemque geris. Tu con-  
sule cunctis, Non sibi; nec sua se moveant,  
sed publica vota!

Sind nicht unter dessen väterlicher Regie-  
rung schon vortrefliche Verbesserungen zum wahr-  
ren Wohl des Landes gemacht worden?

In der alten guten Zeit waren die Aem-  
ter besoldeten Schatzkammern anvertrauet, welche  
für den Wohlstand der einbezirkten Untertha-  
nen Sorge tragen, auf ihre Aufführung ein auf-  
merksames Auge haben, und von ihrem Befeh-  
len Rechenschaft geben mußten.

Geschahe es vielleicht nicht auch aus Pri-  
vatinteresse, daß man in neuern Zeiten, diese  
Aemter an den Meistbietenden verpachtete?  
Solche endlich so hoch verpachtete, daß man  
bey dem sichtbaren Verderben der Städte und  
Dörfer; bey den offenbarsten Mäuseren der  
Amtsbedienten doch die Finger sehen muß:

Doch dieser weise, gütige und um das Wohl seiner Unterthanen bekümmerte Fürst, verachtet dieses Interesse und setzt alles wieder in den alten guten Stand. Er besoldet reichlich die Amsleute, und Unglück wartet auf denjenigen, welcher sich noch mit dem Schweiß und Blute des Unterthans zu bereichern wagt. Zuverlässig werden auch Stadt und Dorf in kurzer Zeit die glücklichsten Folgen davon empfinden, und im blühenden Wohlstande dem weisen, wohlthätigen Fürsten langes Leben in Gesundheit und reichen Segen vom Himmel erbitten.

Auguror! evemit!

Gewiß wird auch ein so sorgfältiger und milder Fürst das Leben seiner Unterthanen wider Theuerung und Hungersnoth durch Anfüllung abgemeldeter großer Magazine, womit schon in gewisser Absicht ein beträchtlicher Anfang gemacht worden ist, in Sicherheit zu setzen suchen, sobald nur die Möglichkeit, großer Nutzen, und leichte Ausföhrung dieser Einrichtung genugsam wird erwiesen werden.

Die

Die Bereicherung also der Landwirthe, durch gute und feste Getreidepreise ist die erste und wichtigste Sorge einer weisen und wohlthätigen Finanz, nach dem Grundsatz. — Reiche Bauern, ein reicher Staat; ein reicher Staat, ein reicher Fürst.

14) Wird aber auch im Lande so viel Getreide erbauet, als zur Ernährung der Einwohner erforderlich ist?

Wahrscheinlicher Weise wird es erbauet. Ich nehme an, daß 70,000. — Hufen, jede zu 24 Scheffeln darinne sind, da der Scheffel mit 5 Viertel Roggen besäet wird. Es betragen also 70,000. Hufen durch 24. der Zahl, der Akker multiplicirt 1,680,000 Akker, der dritte Theil davon, mit harten Getreide besäet, beträgt — 360,000. Akker. Auf dem Akker 4. Scheffe im Durchschnitte erbauet, giebt 240,000 Schocke, und aus dem Schocke  $2\frac{1}{2}$  Scheffel ausgedroschen, giebt 5,600,000. Dresdner Scheffel. Davon zu Saamen 700,000. Scheffel abgezogen, bleiben zur Nahrung der Einwohner übrig, 4,900,000. Scheffel auf steuerbaren Hufen erbauetes hartes Getreide.

de. Salvo errore calculi. --- Ich will ferner nur 1500. Rittergüter annehmen, weil ich das Verzeichniß derselben nicht bey der Hand habe, und rechne gleichfalls im Durchschnitte auf jedes 25 Hufen. Diese mit 24 Ackern multiplicirt betragen — 800, 000. Acker. Der dritte Theil mit hartem Getreide zu besäen macht 266, 666. Acker, und auf jedem 4. Schock erbauet, giebt, 1, 066, 664. Schocke, welche ebenfalls bey einem Ausdrusche zu  $2\frac{1}{2}$  Scheffel = 2, 666, 660 Scheffel betragen. Davon den Saamen zu 333, 332. abgezogen bleibt zur Nahrung übrig 2, 333, 328. Scheffel. Folglich bleibt in ganzer Summe übrig 7, 233, 328. Scheffel. hierzu setze man, daß auf den Dörfern viel Gerste, Erbsen, in dem Bürgerge die Hälfte Hafer unter das Brod gebakten werde, so kann man annehmen, daß numero rotundo jährlich acht Millionen Getreide im Lande zu backen erbauet werden.

Nun wollen wir die Anzahl der Einwohner zu zwey Millionen annehmen. Da die Hälfte davon Kinder sind. So kann man wohl nicht mehr als 24 Scheffel auf den Kopf in

in Rechnung setzen, jährlich zu verzehren. Folglich bleiben von dem ganzen Vorrathe jährlich drey Millionen zum Weisbacken, Brandstreichlein brennen und für Durchreisende übrig.

Hieraus erhellet also, daß wir bei gewöhnlicher Witterung so viel Getreide im Lande erbauen, als die Bedürfnisse der Einwohner erfordern: Bey vorzüglich günstiger Witterung Ueberfluß haben; Im Miswachs aber, es sey durch Dürre oder Wasser, leicht Mangel leiden können.

Um so viel nöthiger ist es also starke und den Bedürfnissen entsprechende Vorräthe in Bereitschaft zu halten, um zu Zeit des Mangels im Stande zu seyn, einer übertriebenern Steigerung der Getreidepreise Schranken zu setzen, und eine alles zerstörende Hungersnoth abwenden zu können. Auch ohne einen Traum von fetten und mageren Kühen, kann man versichert seyn, daß unfruchtbare Jahre auf fruchtbare folgen werden. Warum wollte man nicht die nämliche Vorsicht brauchen, die ein Joseph anwendete, das Leben der Einwohner in Sicherheit zu setzen, und selbst

selbst die bedürftigen oder hungernden Nachbarn aus den angefüllten Kornspeichern zu sättigen? Sind nun aber durch diese Verfügung die Landwirthe im Staate wieder reich und zu Vermögen und Kräften gekommen, so ist es doch nur die eine Hälfte der Einwohner. Wie wird eine weise, wohlthätige Finanz den andern Theil, die Einwohner der Städte in Wohlstand zu setzen und darinne zu erhalten suchen?

### Wohlstand der Städte,

und zwar erstlich der kleinen Landstädte und Markt-  
flecken.

15) Wie kann die n am leichtesten und thätigsten wieder aufgehoben werden, nachdem die meisten in so großen Verfall gerathen sind — so viele Häuser darinne leer stehen — viele schon niedergedrückt sind?

Diese Orte sind beynah nur wie Dörfer zu betrachten, wo die Einwohner mehr vom Ackerbaue, als Handwerken leben. Ich kenne deren verschiedene, welche mehr als hundert Hufen bearbaren.

Die

Die nämliche Ursache also, welche die Ober-  
fer in Armuth gebracht hat — ein allzugerin-  
ger Getreidepreis bey höhern Abgaben — hat  
auch diese vor Zeiten reiche und wohlhabende  
Städte und Marktstecke nach und nach von  
Gelde entblöset, und in müthlose Mahrlosigkeit  
versetzt.

So lange der begüterte Bürger und die  
umliegende Pflüge, wegen guten Getreidepreise  
se bey Vermögen waren, hatte auch der unbes-  
güterte Handwerksmann und Einwohner noch  
volle zureichende Nahrung. Mit dem Falle  
der Preise, bey dem Verfälle der Landwirth-  
schaften, fiel auch sein täglicher Verdienst. So  
wie aber die Preise der Lebensmittel wieder  
steigen, die Landwirthschaften wieder einträg-  
licher seyn werden; so wird auch sein Verdienst  
wieder steigen und die Klagen über Mahrlosig-  
keit und Geldmangel werden aufhören. Die  
ihro so sehr niederliegende Brandnahrung wird  
darinne wieder aufleben, und Trank und Fleisch-  
steuern werden die erste und sicherste Nachricht  
von der erfolgten Verbeßerung ihres Zustandes  
geben. Doch eine gewisse Verfügung zur Ver-  
festi-

festigung dieses wiedergefundenen nahrungs-  
vollen Zustands, sollte doch wohl getroffen  
werden. Nämlich:

Jede Handwerksinnung sollte künftig nicht  
mehr Meister machen, oder sich anzufügen ver-  
statten, als so vielen der Ort wahrscheinlicher  
Weise Nahrung geben kann. Denn wo sechs  
Bäcker — drey Gerber — vier Schmiede mit  
Noch ihr Brod jährlich verdienen können; wie  
kann man hoffen, daß es deren noch einmal  
so viel haben werden?

Die Furcht aber den lieben Sohn zum Ne-  
kruten stellen zu müssen, verführt die ängstliche  
Mutter den noch unbärtigen Jüngling zu sei-  
nen und des Vaters Verderben Meister wer-  
den zu lassen, ob er gleich weder sein Hand-  
werk rechtschaffen gelernt hat, noch weiß, wie  
er sich davon werde ernähren können.

Ein wohlweiser Rath der Stadt macht  
daben keine Verhinderung, ob er gleich den  
Schaden einseheth, sondern nimmt die dadurch  
ihm zufallende Sporeln und überläßt die Fols-  
gen dem Verhängnisse. Warum wird aber sol-  
ches in Nürnberg nicht verstattet? Warum

in

in vielen andern Städten nicht? Weil man  
Bürger und nicht Bettler in der Stadt haben  
will.

Die einzige vernünftige Absicht bey Er-  
richtung der Handwerksinnungen war doch wohl  
nur diese, die Zahl der Meister in einer Stadt  
zu bestimmen, und solche einzuschränken. Da-  
von zeuget noch die bestimmte Anzahl der Fleisch-  
bänke, Barbier und Badesuben in wohlweis-  
gerichteten Städten. Doch die geschwindeste,  
und thätigste Hülfe, welche diesen armen und  
letho so entvölkerten Städten wiederfahren könn-  
te, würde seyn, wenn man nach weiser Ver-  
fügung des Landtagschlusses schlechterdings  
nicht verstatete, daß ein Handwerksmann  
auf dem Dorfe seine Profession treiben dürste,  
wenn er sich auch schon in zehn Innungen der  
benachbarten Städte eingekauft hätte. Müß-  
ten diese Leute ihr Handwerk auf dem Dorfe,  
entweder niederlegen, oder um solches zu treis-  
ben, sich in eine Stadt wenden, so würden  
sich die darinne eingestürzte Häuser bald wie-  
der aus dem Schutte erheben. Es würde ein  
viel stärkeres Gewerbe zwischen Dorf und  
Stadt,

mithin eine viel lebhaftere Thätigkeit in den Städten wieder erwachsen.

Endlich würde es auch zur Wiederherstellung dieser verarmten Orte viel beitragen, wenn das Hausiren auf dem Lande, sonderlich aber der herumlaufenden Juden gänzlich bey harter Strafe verboten würde. Wegen eines unbeträchtlichen Vortheils an Zoll und Geleite soll man diese Pest unserer Fabriken — diese Bande Betrüger und Diebe — im Lande leiden? quorum est nobilitas, argumentumque coloris ingenui: timidas non habuisse manus. Petron.

Nach den reichsten, und sich noch so redlich stellenden, sollte man hinausgehen.

Dux gregis ipse caper.

### Haupt und Residenzstädte.

16) Hier hat gemeinlich die Finanz ihren Sitz. Hier kann man sehen, wie sie wirkt, schafft, verbessert, das allgemeine Wohl mit dem Interesse des Herrn weislich verbindet, den Ab- und Zufluss der circulirenden Geldmasse dirigirt, ersten unmerklich zu ver-

stos

stopfen letztern aber immer mehr und mehr zu verstärken sucht; neue Quellen eröffnet, neue Mittel Geld zu erwerben an die Hand giebt, neue Erfindungen reichlich belohnet, nützliche Unternehmungen kräftig unterstützt, und mit einem Worte das wahre Wohl des Herrn und des Unterthans reichlich beherziget.

Richtig! So verfährt auch jederzeit eine weise und kluge Finanz. Sollte aber ein Finanzminister nicht auch zuweilen einen falschen Schluß machen, wie oben gemeldeter, welcher den Reichthum aus der Arbeit der Finger ziehen wollte? Warum sagt der Präsident Henau von Ludwig den Zwölften, einem der besten und geliebtesten Könige Frankreichs: Il faillit souvent nuire „à ses affaires par une économie mal entendue. Durch eine überstandne Sparsamkeit brachte er sich oft in Schaden.“

Sollte dieses nicht auch einem Minister begegnen können, daß, indem er nur bedacht ist, die Einkünfte und Schätze des Herrn zu vermehren; dem Unterthan eine allzugroße Last  
D auf

aufgelegt, und endlich die Quelle des Reichthums, die erwerbende Circulation des baaren Gelds und folglich die Wahrhaftigkeit des Landes verstopft wird?

Ein Finanzminister sollte, deucht mir, beständig den Ausspruch „des Psalmisten vor Augen haben: Wohl dem Volke, das jauchzen kann. Psalm 89 V. 16.

Hört er es nicht mehr jauchzen; jammert es vielleicht in der Stille schon; so muß er gleich auf Hülfe bedacht seyn, solches so bald möglich zum jauchzen zu bringen.

Der weise Friedrich, welcher wenigstens ein so guter Staatsmann ist, als es König David war, schickt Millionen in die Provinzen seines Reichs, um das Volk wieder jauchzen zu machen, wie uns dieses Büssching berichtet hat. Wer hört gerne die Menschen wimmern, sonderlich aber wenn man aus ihren jauchzen Vortheil ziehet?

Uebrigens lebt eine volkreiche Residenzstadt gleichsam aus sich selbst. Der zahlreiche Hof;

Hof; der Aufenthalt der reichsten und edelsten Familien des Landes; die Ausländer, welche daselbst ihr Geld mit Vergnügen verschwenden, wenn sie der angenehme Umgang und Wechsel der Belustigungen eines prächtigen Hofes oft ihren Aufenthalt zu verlängern reizet. Ferner der Bau kostbarer Häuser und Paläste, die jährliche Veränderung der Moden in Kleidung, Equipagen und Hausrathe.

Alles dieses muß nothwendig dem Künstler, Handwerksmanne und andern Einwohnern der Stadt einen so reichen Verdienst verschaffen; wegen der starken und beständigen Circulation einer großen Masse Gelds, eine so reiche Wahrhaftigkeit über alle Stände verbreiten, daß nicht zu vermuthen, in einer solchen Stadt den Einwohner über Mangel der Nahrung klagen zu hören.

Doch aber klagt ich, auch in einer gewissen solchen Stadt, der Bürger und Handwerksmann über Nothlosigkeit und Geldmangel, und klagt sehr laut.

17) Was giebt er als den Grund und Ursache dieser Mahrlosigkeit und Geldmangels an?

Die Sparsamkeit und den seit einiger Zeit allzueingeschränkten Aufwand der Herrschaften und Reichen der Stadt.

Sonderbare Pretension! die Herrschaften und Reichen sollen also, wie ehemals, verschwinden, endlich Schulden mit Schulden häufen, um die gute Lebensart, Eitelkeit und Verschwendung des Bürgers und Handwerksmanus zu unterhalten? Sobald möchte dieses wohl nicht wieder geschehen.

Ich glaube zwar gern, daß es iho bei vielen Bürgern an Gelde mangeln mag. Man laße aber nur die Kleider der Frau, der Jungfer Tochter, und selbst des Manns seidne Westen und theures Pelswerk, den andern Puz, wofür so vieles Geld aus dem Lande gehet; man laße den kostbaren unnöthigen Hausrath taxiren; so wird man finden, daß der Mann noch immer bey Vermögen seyn würde, wenn er das  
auf

auf diese entbehrliche Sachen verschwendete Geld noch baar in Händen hätte. Man sehe den täglichen großen Aufwand auf gutes Essen und Trinken bey allem Geldmangel — die täglichen, oft feuerlichen Spaziergänge in die Gärten und benachbarten Dörfer mit der ganzen zahlreichen Familie in Rechnung; so wird man sich weder über den Geldmangel bey ihm wundern, noch sich seine Klagen über Nachlässigkeit sehr zu Herzen gehen lassen.

Freilich konnten sie damals in Ueberflusse leben, als einige tausend Häuser und Paläste nach dem Hubertsburger Frieden wieder aufgebauet wurden, und einige Millionen baares Geld in der Stadt von Hand in Hand giengen! Alles hat aber endlich ein Ende.

Doch Gedult! Vielleicht erhebt sich bald in der Nähe ein prächtiger Vallast, dessen Ausföhrung wieder Mähehaftigkeit und Verdienst verbreiten wird. Werden sie aber nicht das gewonnene Geld eben sowohl wieder verschwen-

In den guten Tagen Roms durfte der reichste Bürger nicht mehr Silberwerk im Hause haben — nicht mehr auf eine Mahlzeit verwenden — als es die Gesetze erlaubten, und beides war sehr mäßig. Noch izo wird es bey nahe in Genf und einigen Orten der Schweiz so gehalten.

Heilsame Policen und Kleiderordnung! warum schlummert ihr so lange? Wer hat euch eingeschläfert? Wie viel Millionen sind Zeit eures Schlummers aus dem Lande verschwendet worden? Wie blühend würden unsere Landfabriken seyn, wenn sich nicht so gar jede Junz gemagd in Seide kleiden dürfte? Und doch — ich weiß nicht, wie es kommt — scheint mir ein bucklichtes Mädchen weniger bucklichte zu seyn, wenn sie einen Peniger oder Frankfurter Camelot trägt, als wenn ein theurer Stoff aus Lion oder Weiland auf ihrem Auswuchse schimmert.

Nur adeliche Damen — wenn ia Seide getragen werden muß — und welche mit ihnen in gleichen Range stehen, sollten die Erlaubniß dazu, als einen Vorzug ihrer Geburt und Standes haben. Sollz

Sollte hierbey wohl auch das Privatintereſſe — ein ſtarker Impoſt --- des Kaufmanns ſcheinbare Vorſpiegelung --- das Intereſſe des ganzen Staats verdrängt haben?

Sollte man aber nicht dabey in Betrachtung gezogen haben, daß der Landfabrikante bey ſtärkern Vertriebe durch Fleiſch und Trankſteuer gedoppelt einbringen würde, was die Verſtattung der Einfuhre ausländiſcher Stoffe und Zeuge der Acciſe ungefehr einbringt?

Dieſes iſt ein Problem, welches nur die Erfahrung beweifen kann, doch im Kaiſerlichen, Preußiſchen und Franzöſiſchen Finanzſyſtem ſcheinet es zu einem Grundſatze angenommen zu ſeyn.

Sollte man es nicht überhaupt zu einer Maxime und Grundſatze der Finanz annehmen können, daß Trank und Fleiſchſteuer doppelt erſetzt, was in gewiſen Stücken die Acciſe verliert? Vielleicht verbreitet ſchon iſo die Erfahrung auch hier ſchon einiges Licht über dieſe Materie. Man ſiehet nach erhöhter Acciſtaxe ſo wenige Menſchen in Schenken und Gaſthöfen; ſollte wohl die Acciſe den Verluſt

in der Tranksteuer ersehen? Wie, wenn sich endlich die Leute ganz und gar ans Wassertrinken und statt Fleisches ans Zugemüse gewöhnen sollten? Doch man hat nichts zu befürchten, so bald man ihnen nur wieder Verdienst und Geld verschaffen wird. Sie werden Bier trinken, Fleisch essen und iauchzen. Und wohl dem Volke, das iauchzen kann! Wohl dem Minister, der es zum iauchzen bringt! Von leeren Beutel aber, leeren Magen und durstiger Leber, iauchzet der Mensch nicht. Ergo!

**Fabriken.**

18) Wahrhafter, reicher, lebhafter und volkreicher, sind noch vor andern Orten, die Städte, wo Fabriken im Gange sind, welche unsere Landprodukte verarbeiten und der Ausländer Geld hereinziehen. Was kann eine wohlthätige Finanz zu deren Erhaltung und Erweiterung beitragen?

Sie ziehet alle nöthige Manufakturen ins Land, unterstützt und belohnet solche reichlich. Sie sucht unsere Landprodukte zu verbessern, zu verfeinern. Heil dem, welcher den ges

bars

bürgischen Dirnen die ersten Spitzen klüppeln lernte! Heil dem, welcher den Nigaer Wein einführte! Heil dem, welcher den glücklichen Gedanken hatte, durch spanische Schafe unsere Wolle zu verfeinern!

Auch kann man zum Zeitvertreibe, durch Anpflanzung der Maulbeerbäume im Seidenbau Versuche machen; ob ich gleich immer glaube, daß es vortheilhafter sey, die Seide zu verbieten, als solche zu erbauen.

Die Herbeschaffung aller zu unsern Fabriken erforderlichen ausländischen Produkte an Baumwolle. Farben u. s. w. wird von der Finanz erleichtert, mit keinem Impost beschweret. Der ausgehenden Waare wird eher eine Prämie zugestanden, als Impost — so klein er auch sey — darauf gelegt, weil alles dieses den Vertrieb erleichtert und befördert.

Die Finanz sorgt, daß unsere Fabrikate immer von gleicher Güte und Freiheit seyn, damit sich der Ausländer nicht wegwende, wenn er durch schlechtere, schmalere oder verlegene in Verlaß gesetzt worden.

In Frankreich sind nur über die Wollenfabriken dreyßig Aufseher in den verschiedenen Provinzen, sechs über die Leinwandfabrike u. s. w. gesetzt, welche genaue Sorge tragen, daß alles nach der Vorschrift verfertigt werde. Deputirte von allen Handelsstädten sitzen in der Finanzdeputation. Sollten diese Männer nicht mehr Licht in solchen Behandlungen geben können, als der gelehrteste Doktor beyder Rechten? Eine sorgfältige Finanz wird immer dahin bedacht seyn, neuen oder stärkern Abzug unserer Manufakturen in andere Länder zu verschaffen. Unsere Fabriken können izo mit den Engländischen wetteifern. Zittau und Löbau haben in Garn und Zwirnarbeiten Vorzüge fast vor allen Völkern. Wer unterscheidet leicht ein zu Görlitz oder zu Dschas von Nicolai aus Spanischer Wolle verfertigtes Tuch von einem Holländischen? Wie vortreflich sind die von einem Dehler zu Krimmischau gewebte Halbtücher? Wie prächtige Spitzen hat man nicht im Gebürge, trotz den Brabantischen gemcht und würde sie noch machen, wenn man ihnen Vertrieb verschaffte? Man verschafft nur in  
 allen

allen diesen Stücken stärkern Abzug; so werden sich auch alle diese Waaren noch mehr verfeinern und zu einem gewissen Grad der Vollkommenheit gelangen. Doch muß man nicht alles vom Ausländer erwarten. Auch im Lande selbst muß man den Vertrieb unserer Waaren zu befördern suchen.

Warum verkaufen wir in so großen Lasten an Schweizer und andre Ausländer unsere feinste Wolle, die wir gewiß selbst verarbeiten könnten, wenn Abzug genug wäre, und wir nicht selbst Holländisches, Englisches und Französisches Tuch trügen?

Andere Völker haben in großen Handelsstädten ihre Consuls oder Agenten. Könnte man nicht unsern Gesandtschaften einen verständigen Kaufmann oder Fabrikanten zufügen, welcher von den Bedürfnissen des Volks, wo er sich aufhält, von ihrem Geschmacke, Moden und Lieblingswaaren Nachricht gäbe; Muster und Proben überschickte; Muster und Proben von unsern besten Fabrikaten dahin kommen ließe. Kurz eine feste Handlung mit unsern Fabrikwaaren daselbst errichtete?

Hier

Hier wird eine kluge Finanz sich nicht bedenken auch eine sehr beträchtliche Summe Gelds aufzuopfern, in der Versicherung, daß solche durch Bereicherung des Staats zehnfach in die Casse zurückkommen werde.

Anmerkung. Da ich dieses schreibe, befinde ich mich in der Hochgräflichen Reußischen Herrschaft Gera. Auch hier höre ich die bittersten Klagen über den Verfall der, sonst so blühenden Wollfabrik. Kein Vertrieb; weil in vielen großen Staaten die Einfuhr dieser Zeugge entweder gänzlich verboten, oder doch mit einem unerschwindlichen Zinpost beschweret ist. Desto häufiger aber gehen die besten Garne in großen Lasten dahin; sie werden dadurch so theuer, daß sie der Zeugmacher nicht erkaufen kann; kaum kann er das trockne Brod noch daran verdienen. Werden nicht endlich Zeugmacher und Spinnereien selbst dahin nachfolgen? Ich befürchte dieses sehr. Nicht ohne gewisse Absicht hat man in Kaiserlichen Staaten den Protestanten eine völlige Gewissensfreiheit, volle Ausübung der Religion und andere Vorzüge zugestanden. Tho sollten große

reis

reiche Fabrikanten und Negozianten ihren Patriotismus zeigen, und gewisse Anschläge, auch mit Aufopferung ihres Interesse, zu vereiteln suchen.

### Abgaben.

19) Was hat hierbey eine kluge Finanz vor Sorge zu tragen?

Sie forget, daß sich nicht wegen eines verhaßten Zimposts, die köstlichste Abgabe — die Liebe und das Vertrauen des Unterthans — vermindere. So wurde den Amerikanern der Stempelzins, und die Auflage auf den Thee so verhaßt, daß sie sich empörten, und das Aeußerste zu wagen entschlossen. Nicht weniger verhaßt ist in einigen Provinzen Frankreichs der Salzins.

Einen geliebten Monarchen opfert der treue Unterthan mit Vergnügen Gut und Blut auf. Das oderint, dum metuant! wird vielleicht selbst im Serail zu Constantinopel igo nicht mehr gehört.

Nicht leicht aber wird ein Fürst die Liebe der Unterthanen anders, als durch einen bes-

haß-

hätten Impost verlieren. Sonderlich ist dem Volke die Menge der Einwohner und dabey angestellten Unterbedienten verhafter als der Impost selber. Schon Kaiser Carl der Fünfte sahe dieses ein und gab seinem Nachfolger Philip den Rath, derselben Anzahl zu vermindern. Bey neuen Abgaben, wenigstens keine neuen Einnehmer zu bestellen, sondern durch die schon eingesetzte solche eintreiben zu lassen.

Sollte wohl die Ausführung des Projekts des Marschall Baubens von einer einzigen Abgabe, so gar unmöglich seyn? Doch vielleicht führt es Kaiser Joseph aus, dem in der Welt nichts unmöglich zu seyn scheint. Wenigstens haben uns die Zeitungen davon Meldung gethan.

Die Finanz sorgt ferner, daß der Arme, dem ein Groschen zu verdienen, so sauer wird, so wenig, als nur möglich beschweret werde. Sie denkt auf Mittel, den reichen Capitalisten, den auf seinem Geldkassen ruhenden Groshändler, die gut besoldeten Gelehrten, und andern theils listige, theils lustige Federstecher u. s. w. welche doch alle das Wenigste zur

zur Last der Abgaben beitragen, zu stärkerer  
Mitleidenheit zu ziehen, um den Armen mehr  
Erleichterung verschaffen zu können. Und wie  
kann dieses leichter geschehen, als wenn man  
sie die Lebensmittel etwas theuer bezahlen läßt,  
welches sie kaum empfinden; dem Armen aber  
dadurch doch mehr Einnahme, mehr Verdienst  
verschafft.

Sie sorgt folglich auch, nach Erforderung  
der Umstände das Dienst und Tagelohn, so  
wie andre Handarbeit des Armen eher etwas  
zu erhöhen als zu vermindern. Ich habe Erb-  
register gesehen, nach welchen der Unterthan  
verpflichtet ist, jeden Tag, so oft er verlangt  
wird, für sechs Pfennige bey der schlechtesten  
Kost zu arbeiten. Dergleichen ist zu Keltau  
bey Nochlitz, wo man ihn gewiß auch nicht  
fett füttern wird. Wenn sind aber diese Erb-  
register errichtet worden? Vor mehr als zwey-  
hundert Jahren, da die Mark Silber die Hälfte  
teueren Werths galt, und man mit einem  
Groschen mehr als 180 mit sechs Groschen kau-  
fen konnte.

Warum

Warum hat man mit dem gesteigerten Werth des Silbers --- mit dem gegen iene Zeiten so sehr erhöhten Preise der Lebensmittel --- nicht auch verhältnismäßig den Zwanglohn des Gesindes und Fröhners erhöht? Vielleicht ist es wegen dieser Härte, daß so viele Bauern iso Rittergüter besitzen, auf denen ihre Väter gefröhnet, und über ihre Herren geknechtet haben. Zum Unglück aber machen es diese neuern auch nicht besser, und sind oft noch härter als die vorigen Besitzer.

Mit Vergnügen habe ich iederzeit über diesen Zustand die vortrefliche Polizeyordnung des Herzog Alberts von Sachsen gelesen.

Wenn nun aber, nach obangführten Vorschläge ein erhöhter fester Getreidepreis sollte beliebt werden; so ist die natürlichste Folge, daß die Landwirthe bey gedoppelter Einnahme, die auf den Grundstücken liegende Last der Abgaben gar nicht mehr empfinden könnten. Sollte es nicht die Billigkeit erfordern, als denn auch den Lohn des Arbeiters --- den Verdienst des Handwerksmanns nach Verhältnis des Preises der Lebensmittel zu erhöhen?

Doch

Doch der Handwerksmann wird es wissen auf seine Waare zu schlagen, und ein gutdenkender Landwirth wird von sich selbst dem Tagelöhner den Lohn erhöhen, wenn er ihm mehr einbringt. Eine alle Billigkeit beobachtende Finanz versachtet kleine Vortheile, wenn dadurch andre wohlhergebrachte, gemeiniglich mit Härten Abgaben beschwerte Gerechtigkeiten geschmälert und beeinträchtigt werden müssen. Wegen eines verwilligten oft geringfügigen Cammerzins ses, verstatet sie nicht neue Mühlen, neue Gasthöfe zum Schaden privilegirter Gasthöfe und Mühlen zu erbauen oder anzulegen.

Dieses veranlaßt Proceße und Klagen über die Unsicherheit des Eigenthums. Wie viele Gasthöfe, Mühlen, Bleichen u. s. w. haben nicht dadurch ihren alten wahren Werth verloren?

Ich kenne eine Stadt, wo beynabe in jedem Hause Wein, Bier, Brandtwein geschonkt in vielen sogar gespeiset wird. Ein Bedienter der lieber Herr seyn, als dienen — ein Handwerksmann, der nicht mehr Lust zu arbeiten hat, legt einen Wein oder Bierstau an, er

E

bsnet

öfnet ein Speisehaus und treibt diese lustige faule Nahrung so lange ihm der Becker, der Fleischer und Pächter Credit geben. Müssen darunter nicht die privilegirten, mit Abgaben beschwerten Gasthöfe nothwendig Schaden leiden? Muß das Grundstücke nicht an seinem ehemaligen Werthe verlieren? Will er sein Recht erkreiten? man erhält es nicht überall, so wie in Hannover, wo der König den Minister von Münchhausen über der Tafel soll gefragt haben: Warum er alle seine Proceßverliere? Worauf der Minister geantwortet, weil Sr. Maiesät iederzeit Unrecht gehabt hätte!

### Accise.

20) Sind die Länder, wo die Accise nicht eingeführt ist, glücklicher oder nahrhafter und reicher, als wo sie ist?

Die Erfahrung antwortet mit Nein! so sehr man auch wider die Accise seit einiger Zeit scheinete eingenommen zu seyn. Ich habe selbst den größten Theil der Herzoglich Sächsischen, Fürstlich Schwarzburgschen und Gräfflich Reußischen Länder durchreiset, in welchen allen kein

ne Accise eingeführt ist, und ich habe überall größeres Armuth, größere Mangelhaftigkeit, größern Geldmangel als in Churfachsen angetroffen. Selbst die Lebensmittel, das einzige Bier ausgenommen, so theuer und an einigen Orten noch theurer als daselbst.

Die Accise ist einem Staate vortheilhaft — ja, ich möchte sagen — nothwendig. Denn indem selbige auf ausländische, unsern Landfabriken schädliche, oder den Luxus befördernde Waaren einen starken Imposit leget, verhindert sie den Verlust — großer Summen, welche ohnedies würden aus dem Lande gehen; sie befördert den Vertrieb unserer Landmanufakturen, und ziehet die Reichen des Landes zu einer stärkern Mitleidenheit der Abgaben, als sie sonst gehabt haben würden.

Sollte es aber doch nicht sowohl für das ganze Gewerbe im Lande und dessen Belegung als auch für die Eassen der Accise selbst, viel vortheilhafter seyn, die Abgaben von dergleichen ausländischen Waaren nur an der Gränze und daselbst auf's schärfste erheben zu lassen, wie solches in Rußland gewöhnlich ist, in dem

E 2

Innern

Innern des Staats aber eine fixe Accise einzuführen und allen Handel und Wandel einen freyen ungestörten Lauf zu lassen?

Jede Landwirthschaft, jede Handthierung, jede Haushaltung auf ein gewisses Fixum zu setzen, scheint mir nicht unmöglich zu seyn, und alsdenn die so lästige Consumtionsaccise gänzlich abzustellen.

Sollte nicht die Acciscasse dadurch vielleicht das Doppelte gewinnen? Sollte sich nicht der inländische Handel und Wandel bey dieser Freyheit sehr verstärken?

Nicht die Accise selbst, nicht die zu erlegendende oft ganz geringe Abgabe ist beschwerlich und verhaßt; sondern die Unterbediente derselben machen solche durch Unbescheidenheit, Eigensinn, Eigennutz und Aufenthalt beschwerlich. Und wie groß ist nicht im Lande dieses Heer? Man lasse ihnen auch die ganze Besoldung oder wenigstens doch zwei Drittel derselben, so wird doch das Land von ihnen alsdenn einen Vortheil haben, weil sie doch nicht werden können ganz müßig sitzen, anstatt, daß sie anizo auf Unkosten des Landes leben.

Frank

## Franksteuer.

21) Diese ist und bleibt wohl die unempfindlichste und so zu sagen freywillige Abgabe eines Landes?

Ja, dieses ist sie, weil jedermann nur so viel dazu beiträgt, als ihm selbst beliebt, und das, was er giebt, gern und in Freuden giebt.

In der Stadt Annaberg hat man hierbey nach meinen Gedanken, die beste Einrichtung schon von langer Zeit her getroffen.

Man brauet daselbst ein vorzüglich gutes Bier. Die Kanne kostet aber iederzeit daselbst zwey Pfennige mehr, als anderswo. Mit diesen zwey Pfennigen auf jede Kanne werden bey nahe alle auf den Häusern und Grundstücken liegende Abgaben bezahlt. Folglich hilft der Reiche, welcher viel Bier trinken kann, und der Einwandernde, welcher solches wegen seiner Güte gern trinkt, dem ärmern Bürger die Steuern ohne Klagen, ohne es zu wissen, sogar mit Vergnügen bezahlen.

Könnte man nicht vielleicht diese Einrichtung durch das ganze Land einführen, und einige beschwerlichere Abgaben, welche doch we-

niger eintragen, dagegen abstellen? Man hat sich von vier Pfennigen, welche die Kanne in meiner Jugend kostete, an sechs gewöhnet; man bezahlt in einigen großen Städten ohne Bedenken die Kanne mit einem Groschen; sollte man sich nicht binnen kurzer Zeit durch's ganze Land on acht Pfennige gewöhnen, so wie man sich im siebenjährigen Kriege an einen Thaler für das Pfund Caffee, und noch 1780 an höhern Preis des Tabaks gewöhnet hat? Doch müste alsdenn auch das Bier durchgängig so gut als das Annabergische gebrauet und verschenkt werden.

Wie großen Zuwachs würde bey dieser Einrichtung die Franksteuercasse erhalten! Da ein einziger Pfennig auf die Kanne von 200,000. Menschen, deren ieder täglich vier Kannen trinkt, jährlich eine Million Thaler bes trägt; so müsten drey Pfennige auf die Kanne, auch jährlich drey Millionen einbringen. Eine sehr reiche und doch in der Folge der Zeit freywillige Einnahme, wenn man auch gleich anfänglich einige Monathe darüber etwas murren sollte.

Sobald

Sobald Bürger und Bauer in bessern Zustand durch die erhöhten Getreidepreise kämen, siehe ich vor die Richtigkeit meiner Rechnung.

### Fleischsteuer.

22). Sollte bey dieser Abgabe nichts zu verbessern seyn?

Auch diese Abgabe ist freywillig, weil niemand gezwungen ist Fleisch zu kaufen, wenn er lieber ein gesundes Gemüse essen will, und ist folglich weniger beschwerlich, als jene zu denen man mit Exekution kann gezwungen werden.

Erfordert es aber die Billigkeit, daß der Reiche etwas mehr zu einer Abgabe beytrage, als der Arme; so wundert mich, warum man bey dem Hauschlachten nur einen Pfennig, bey dem Bankchlachten aber zwey Pfennige auf das Pfund gelegt hat.

Wenn ist der Arme im Stande einen fetten Ochsen, Kuh oder fettes Schwein zu schlachten? Nur der Pächter, der reiche Bürger, der reiche Bauer kann es thun.

Benigstens sollte doch wohl der Reiche vor dem Armen keinen Vortheil haben, sondern wie dieser auf das Pfund zwey Pfennige bezahlen, woben gewiß die Fleischsteuerkasse keinen Schaden leiden würde.

Endlich sollte man nicht verstaten, daß ein Kalb unter vier Wochen geschlachtet würde. Hierdurch würden wir besser und nahrhafter Fleisch; die Gerber und Schumacher aber besser Leder erhalten.

## Probleme und auf einer Reise gemachte Betrachtungen.

### I) Problem.

Sollten die Cammergüter eines Landsherrn nicht viel mehr eintragen, wenn solche unter viele Einwohner auf Erbziñs zertheilt würden, als wenn sie verpachtet werden?

Man hat vor einigen Jahren mit dem Gute, Kloster Sorzig bey Mägeln einen Versuch gemacht, es auf Erbziñsen zu vertheilen, und es wird versichert, daß es ißo beynah noch einmal so viel eintrage als vorher.

Eben

Eben dieses hat ein Herr von Uffel mit seinem Gute Roschitz im Fürstenthum Altenburg gethan, doch so, daß die Grundstücke gegen baarees Geld mit Benbehaltung eines gewissen Erbzinnes an die Meistbietenden verkauft worden sind, und auch dieses Gut soll noch so viel jährlich einbringen, als es vorhero Pacht gegeben, ungeachtet der großen Summe Gelds, welche man aus den Grundstücken gelbset hat.

Ueberlegt man, daß bey dieser Einrichtung alle Reparatur und Baukosten erspart werden; daß sich dadurch die Volksmenge im Lande verstärkt; neue Dörfer entstehen, neue Familien erwachsen, welche zu andern Abgaben des Landes mit der Zeit beitragen; so sollte man glauben, daß die Vererbzinsung solcher Güter vortheilhafter und sicherer seyn müsse, als deren Verpachtung. Sonderlich könn- te diese Verfügung anieho viele von der Auswanderung abhalten, da man an verschiednen Orten so bemühet ist, unsere Fabrikanten durch scheinbare Vortheile anzulocken.

Mit noch einigen Gütern, als dem Schlosse Mägeln, oder Cammergute Langendorf bey Weißenfels damit einen Versuch gemacht könnte die Sache in ein völliges Licht setzen. Ich vermüthe, daß bey beyden Gütern die Vererbung den gegenwärtigen Pacht sehr hoch übersteigen, und der ganzen umliegenden Gegend den größten Vortheil verschaffen würde.

## 2) Problem.

Sollte die Finanz nicht auch von unsern Akademien einen sehr beträchtlichen Nutzen ziehen können, wenn sie eine gewisse Verfügung treffen wollte?

Ein berühmter, iezo aber nicht mehr lebender Gelehrter, welcher sich auf ökonomische und Finanzrechnung nicht weniger als aufs Latein und Griechische verstand, — mit einem Worte, der selige Doctor Ernesti, hat mir einmal gesagt, daß wenn man ihm eine jährliche Summe von zehntausend Thalern anvertraute, er sich anheischig machte, vermittelst dieser zu jährlichen Pensionen bestimmten Summe sechs der berühmtesten Gelehrten nach Leipzig und

und Wittenberg zu ziehen, wodurch nicht nur der Ruhm dieser Akademien sehr anwachsen und verbreitet werden würde, sondern daß auch die öffentlichen Casen dadurch, so wie die Wahrhaftigkeit dieser Städte jährlich einen neuen Zuwachs erhalten müßten. Denn jeden dieser berühmten Lehrer, fuhr er fort, folgt eine Anzahl von wenigstens zweyhundert junger und reicher Ausländer. Man rechne, daß ein ieder jährlich nur tausend Thaler von Hause erhalte; so verstärkt sich die Masse, des in diesen zwey Städten circulirenden baaren Gelds, jährlich um eine Million zweymal hundert tausend Thaler, welche aus andern Ländern hereinfließt.

Wird das Land wohl durch unsere Silbergruben jährlich mehr bereichert? Bauet man mit weniger Unkosten an Hoffnung?

Hierbey erinnerte ich mich der großen Anzahl junger Cavalier aus den erlauchtesten Häusern Deutschlands und entfernter Länder, der Fürstenberge, Raunige, Rhevenhüller, Walsensteine, Thume, Mellarte, Chesterfelde, Morsthe, Dortmunde, Kreiße, Behrings, Lascaris,

und

und so vieler andern, welche zu meiner Zeit der Ruhm eines Mascovs, Rechenbergs, Jägers, Gottscheds, und andrer damals lebender vorreflicher Männer dahin gezogen hatte.

Ob wohl der König von Preußen — obwohl der König von Großbritannien Ursache haben sollten, die Summen zu bereuen, welche auf die Errichtung der Akademien von Halle und Göttingen von dero glorreichen Vorfahren sind so reichlich verwendet worden? Ich hoffe. Nein! Millionen sind dadurch in diese Länder geflossen. Man muß säen, wenn man erndten will.

Sollte also wohl von einem Aufwande an zwölfmal hundert tausend Thalern durch Frank und Fleischsteuer, durch die Accise nicht der Vorschuß von zehntausend Thalern reichlich ersetzt werden?

Dieses denke ich, ist ein Problem, die Finanz mit den Musen in genauere Bekanntschaft zu bringen, nachdem diese arme alte Jungfern von ihr so lange verachtet und verspottet worden, und sehr oft bishero haben Noth leiden müssen.

3) Probs

### 3) Problem.

Einem alten im Dienste des Vaterlands beschädigten oder grau gewordenen Soldaten, ist doch immer jeder Einwohner des Landes Dank schuldig; wie könnte man ihm solchen igo am leichtesten und thätigsten erweisen?

Sechs tausend Mann stehen wenigstens aniezo im Lande täglich auf der Bettelwache, oder sollen doch da stehen. Wegen häuslicher Beschäftigung oder nöthiger Feldarbeit, können die wenigsten diesen sie Dienst leisten und bezahlen dafür an einen alten Mann oder abgelebte zitternde Frau zwey Groschen. Ich habe in einem Dorfe einen blinden armen Mann mit der Hellsbarbe stehen sehen. *Risum tenentis amici!*

Die Absicht der Wache wird dabey versfehlt. Denn die alte Frau mit ihrem Spieße in der Hand, welche sich fürchtet, der Bettler oder Landstreicher könnte wohl das ganze Dorf anzünden, wenn sie ihn böse machte, läßt ihn ruhig von Haus zu Hause betteln, und siehet wohl zu, wenn er dem Nachbar ein Stück Wäsche aus dem Garten stiehlt.

Römus

Könnte man nicht mit mehr Nutzen und weniger Unkosten für den Bauer, einige tausend abgedankte und auf Pension stehende Soldaten zu diesem Dienste anstellen und damit zugleich dem gerechten Vorwurfe ausweichen, daß wir einem Soldaten, wenn er grau oder zum Kriepel geworden sey, seinen Bißen Brod vor den Thüren suchen ließen? Ehre für das Land und dem Einwohner Erleichterung würde diese Einrichtung schaffen. Nur die Bettelbereiter würden alsdenn überflüssig seyn; ich glaube aber sie sind es schon ohnedieß. Fünftausend große und kleine Dörfer, deren jedes des Tags zwei Groschen zur Versorgung dieser braven auf der Wache stehenden Soldaten gäbe, würde des Jahres wenigstens 151,475 Thaler betragen. Wie viele alte ehrliche Soldaten könnten dabei ihre anständige Versorgung finden? Viele gudenkende Bauern würden sich dabei noch eine Freude machen, ihm eine gute Mahlzeit zu geben. Es würde diese Einrichtung vielleicht unsere Soldaten von der Desertion abhalten und zuverlässig dem Lande zur Ehre gereichen.

4) Pros

#### 4) Problem.

Was ist aber endlich mit den Stadt und Dorfs armen? mit alten verlebten oder elenden Männern und Weibern? mit armen oder Elternlosen Kindern, die doch alle unser Mitleiden verdienen, anzufangen?

Anstatt große Capitalien auf Erbauung sogenannter Zucht- Arm- und Waisenhäuser zu verwenden; Aufseher und Bediente dabey zu besolden; jährliche Reparaturkosten theuer zu bezahlen, gebe man lieber diese Capitalien auf sichere Zinsen.

Mit diesen, und Zuziehung des gewöhnlichen durchs Land gesammelten Armengelds thue man die Kinder bey Pfarrern und Schulmeistern in die Kost, wo sie eine bessere Erziehung haben, bessere Christen und nützlichere Bürger werden können, als wenn sie in großen Häufen unter weniger oft schlechter Aufsicht in Waisenhäusern, Armschulen u. s. w. leben und gemeinlich dabey kranke und schwächliche Menschen werden.

Ja, wenn alle Armenschulen die vernünftige und glückliche Einrichtung der Freymäurer

rer

erschule zu Friedrichstadt bey Dresden hätten! Gott segne dafür die Freymäurer und begünstige ihre weisen und edlen Absichten.

Nun sind ungefähr zweytausend Pfarrer und wenigstens noch einmal so viel Schulmeister im Lande. Würden jedem nur zwey Kinder in die Kost gegeben, so sollte dieses, deucht mir, unter diesen unglücklichen Geschöpfen gar sehr aufräumen. Hierbei müsten aber freyhlich die Kinder auch gehalten seyn, ihren Versorgern wegen des geringen Kostgelds in allen Stücken zu Befehle zu seyn. Und kann man nicht von christlicher Erbarmung vieler, wo nicht der meisten dieser geistlichen Herren hoffen, solche unglückliche Kinder auch ohne Kostgeld aufnehmen und erziehen zu wollen?

Die abgelebten und gebrechlichen Armen, möchte man alsdenn in größerer Anzahl in die wenigen schon erbauete und betirte Versorgungshäuser schaffen, wo die feisten Herren Aufseher doch noch immer einige Knochen für die Armen von ihrer Tafel werden übrig lassen.

Schon

Schon in das große Gebäude der Armen- und Waisenschule zu Langendorf bey Weißenfels könnte eine gute Zahl gebracht und ernährt werden.

Sollte man nach dieser Einrichtung, welche aber noch viele Verbesserungen erfordert, wohl noch so viele unglückliche Kinder, so viele alte arme Weiber und Männer in Städten und Dörfern antreffen? Zumal wenn bereicherte Landwirthe, und in reichere Nahrung wieder versetzte Bürger mildthätiger als bisher die Armenkasse unterstützen könnten.

### Eine Grille.

Die alten durch Schwelgeren noch nicht verderbten, sondern zur Arbeit, Sparsamkeit und Ordnung angehaltenen Römer hatten auf dem Lande ihre Censores agrestes: Dorfpolizeymeister, welche auf die Ausführung, Fleiß und Pflichten der Landwirthe ein aufmerksames Auge haben mußten. Es war strafbar, wenn jemand seinen Acker nicht gut bestellt, nicht fleißig geackert, die Dorne nicht ausgerottet,

§

den

„den Weinberg und Obstgarten vernachlässiget  
 ,hatte. Die Polizen zog ihn darum zur Ver-  
 ,antwortung, und — Strafe.“ Si quis a-  
 grum suum passus erat sordescere, eumque  
 indiligerter araverat, neque purgaverat;  
 sive quis arborem suam vineamque habue-  
 rat derelictui, non is sine poena erat, erat-  
 que opus anforium. A. Gellius.

Seit fünfzig Jahren sind mehr Bauergüter  
 in Aemtern, mehr Häuser in Städten subhasti-  
 ret worden, als vorher wohl kaum binnen zwey-  
 hundert Jahren in diesem Lande geschehen ist,  
 da Bürgern und Bauern noch nicht erlaubt  
 war, das ihrige zu vernachlässigen oder zu ver-  
 schwenden

Sollten hieran Amtleute, Gerichtsverwal-  
 ter, Räte und Advokaten — wie man ihnen  
 dieses iso zur Last legen will — alleine Schuld  
 seyn? Es wäre ungerecht sie dessen zu be-  
 schuldigen.

Selbst die Nachlässigkeit, Piederlichkeit  
 und Verschwendung vieler Bürger und Land-  
 wirthe



wirthe haben die Schuld allein zu tragen, daß sie mit ihrer unglücklichen Familie haben müssen aus dem verschuldeten und verwüsteten Grundstücke durch die Obrigkeit geworfen werden. Als denn freylich helfen Amteute, Gerichtsverwalter, Räte und Advokaten vollends aufräumen, damit ja nichts übrig bleibe, daß er wieder verschwenden könne.

Noch igo wird man nicht leicht ein nur etwas beträchtliches Dorf finden, in welchem nicht einige nachlässige und liederliche Bauern sowohl als in Städten einige liederliche und nachlässige Bürger wohnen sollten, von denen man vorher sagen kann, daß ihre Güter, ihre Häuser endlich subhastirt, und ihre unglücklichen Familien mit dem verschwenderischen Besitzer herausgetrieben werden müssen.

Könnte man nicht jedes Orts Obrigkeit die nöthige Pflicht auflegen, der Nachlässigkeit, Liederlichkeit und Verschwendung dieser Unbesonnenen bey Zeiten Einhalt zu thun, und wenn durch Unterlassung dieser Pflicht eine Familie

milie in's Verderben gerathen, alsdenn die Obrigkeit selbst, ich meine den Amtmann, Rath und Gerichtsverwalter zur Verantwortung und Strafe zu ziehen. Vielleicht haben es bishero einige gern gesehen, wenn ein Unterthan zum Verderben geeilet, weil ihnen Conkurs, Sequestration und Subhastation statt einer reichen Erndte waren.

Ich verlange aber deswegen nicht, daß ein Bürger und Bauer auf einen Spartanischen Fuß leben, nur eine schwarze Spartanische Suppe essen und in einem alten abgetragenen Mantel einhergehen sollte. Nein! Zwischen Geiz und Sparsamkeit ist ein Unterschied. Vergnügung und Genuß der Güter, und Verschwendung oder Vergeudung ist zweyerley.

Aus einem Briefe des preiswürdigsten Churfürsten Augustis an den Schösser zu Augustenburg kann ich schließen, daß er diese Pflicht diese Aufsicht über die Unterthanen bey Strafe der Absetzung in Unterlassungsfalle verlangt hat.

und

Und verlangt man nicht in verschiedenen Staaten die Conduitenliste von jedem Unterthan — und verlangt solche jährlich?

Wir sind freye Leute, sagte mir über diese Grille ein vornehmer Rechtsgelehrter mit einer weisen bedeutenden Miene; Jedermann muß bey dieser Freyheit mit seinem Vermögen schalten und walten können wie es ihm beliebt.

Um Vergebung, Herr Doktor, waren die Römer weniger frey als wir es sind? oder waren sie nur klüger? Pardon! pour la liberté grande.

Anfrage.

Da im Eingange von wohlthätiger Finanz die Rede gewesen, so könnte jemand fragen, ob es auch schädliche gegeben habe?

Ja! dergleichen war des Baron Görz Finanzsystem, durch welches er eine Mark Kupfer höher als eine Mark Silber in Werth se-

gen wollte, und dadurch das Reich Schweden  
so wie sich selbst in das größte Verderben stürzte.

Dergleichen war auch das so sinnreich aus-  
gedachte System des berufenen Laws in Frank-  
reich, durch welches so viele große und alte Fas-  
milien ins äußerste Armuth gerathen sind.  
Desgleichen scheint auch des Lord Norths ge-  
wesen zu seyn, der mit dem sauern Schweiß  
Amerika's, Grossbritanniens ungeheure Schul-  
den bezahlen wollte, und darüber ganz Ames-  
rika nach Führung eines kostbaren verderblichen  
Kriegs verlor. „Warum sagt endlich Bruiere  
„in seinen Characteren: Ein guter Finanzrath  
beweinnet weder seine Frau, noch seine Kin-  
der? Un bon financier ne pleure ni ses amis  
ni sa femme, ni ses enfans. Bruiere Eb. VI.

Dieses sind ungefehr die Betrachtungen,  
welche ich auf einer langen sauern Reise in der  
Berkstadt des Bürgers, in der Hütte des Bau-  
ers und Tageldhners selbst, quasi inspectio-  
ne oculari, et ex ore ipsorum gemacht habe.  
Weder Vorurtheil noch Einbildungskraft hat  
mich

mich verführt. Meine Absicht ist dabey gewesen, dem Vaterlande wenigstens in meinem Alter noch nützlich zu seyn. *Optimae curae* sagt Cicero, *sunt de Patriae salute*. Ich hoffe niemanden dabey beleidiget zu haben, als vielleicht die Juden. Warum haben mir die Kerl nicht borgen wollen, da ich sie darum bat! Hinaus mit ihnen! Es würden viele Rittergüter nicht in unedle Hände gekommen seyn, wenn keine Juden gewesen, und solchen Herren bereitwilliger Geid vorzuschießen gewesen wären, als mir, weil ich zum Unglücke weder Gut noch Haus hatte.

Sollte durch diese — ich gestehe es selbst — noch ganz unvollkommne Abhandlung etwas gutes und nütliches für die Einwohner erwachsen, so werde ich mich freuen, und vor reichlich belohuet halten. Und alsdenn wage ich es wohl gar, noch einige Wege zu zeigen, den zahlreichsten Theil meiner lieben Landsleute, den Bauer und den Bürger in einen glücklichern Zustand zu setzen; denn immer schwebt mir der Spruch vor Augen:

Wohl dem Volke das jauchzen kann.  
Izo aber wäre es unzeitig, und könnte mir  
Feindschaft machen. Dieses liebe und wünsche  
ich nicht. Es haben mir die Freunde nicht viel  
geholfen; wie, wenn ich gar Feinde hätte.

Dem Leser empfehle ich mich endlich mit  
den Worten des Horaz:

Disce, docendus adhuc, quae censeat  
amiculus, ut si Coecus iter monstare velit.

1. ~~Die Fortsetzung des Textes~~  
2. ~~Die Fortsetzung des Textes~~  
3. ~~Die Fortsetzung des Textes~~  
4. ~~Die Fortsetzung des Textes~~  
5. ~~Die Fortsetzung des Textes~~  
6. ~~Die Fortsetzung des Textes~~  
7. ~~Die Fortsetzung des Textes~~  
8. ~~Die Fortsetzung des Textes~~  
9. ~~Die Fortsetzung des Textes~~  
10. ~~Die Fortsetzung des Textes~~

## Inhalt.

1. Bedeutung des Wortes Finanz S. 5
2. Absicht und Beschäftigung einer weisen Finanz. 5
3. Erste und nöthigste Verrichtung 6
4. Fleisch und Tranksteuern sind das sicherste  
Thermometer, welches anzeigt, ob die im  
Lande circulirende baare Geldmasse sich ver-  
mehrte oder vermindere 8
5. Die sichersten Wege ein Land in die glückliche  
Lage zu setzen, daß ein ieder Einwohner sein  
zulängliches Auskommen habe 12

## Inhalt.

6. Arme Bauern: Ein armer Staat! mit Vorschlägen die Landwirthe zu bereichern 14
7. Grundsatz: Viel Getreide und kein Preis macht nicht reich. Mangel an Getreide und Theuerung verbreitet Elend. Uebersuß an Getreide und ein guter Preis macht reich 15
8. Beweis dieses Satzes in Beziehung auf die Nahrhaftigkeit des ganzen Staats 17
9. Preis des Getreides in Großbritannien und einigen andern Ländern 23
10. Vortheile für die Nahrhaftigkeit aus einem hohen und festen Getreidepreise 27
11. Die Herabsetzung der Getreidepreise ist allen Gliedern der Gesellschaft und folglich auch dem Landsherrn schädlich. Beweis aus der Erfahrung und Gründen 31
12. Bauern sind nicht durch eine gute Verfassung noch durch klügere Wirthschaft, sondern durch Unglücksfälle zum Besitze so vieler Rittergüter gekommen 36

## Inhalt.

13. Ein wider eine Theuerung anzulegendes Magazin verschafft dem ganzen Staate große Vortheil. Erklärung und Beweis 37
14. Umgekehrte Angabe des im Lande jährlich erbaueeten harten Getreides 41
15. Vom Wohlstande der Städte und zwar erstlich wie den kleinen Landstädten wieder aufzuhelfen sey 44
16. Von der Haupt und Residenzstadt; daß auch Minister zuweilen falsche Schlüsse machen, daß sich Ludewig der Zwölfte durch eine übelverstandene Sparsamkeit oft geschadet 48
17. Ursache der Mahrlosigkeit in der großen Stadt 52
18. Von Fabriken, ihren Verfall, und wie solche eine weise Finanz unterstützen muß 56
19. Von Abgaben. Allzuviel Einnehmer machen sie verhaßt. Das oderint, dum metuant wird selbst im Serail zu Constantinopel nicht mehr

## Inhalt.

- mehr gehöret; verschiedne Betrachtungen das  
bey 61
20. Die Accise ist nicht schädlich. Nur die all-  
zu große Anzahl und grobes Betragen der das-  
bey angestellten Personen macht sie verhaßt 66
21. Tranksteuer, die leichteste und unempfindlich-  
ste Abgabe. Von der Stadt Annaberg 69
22. Fleischsteuer; auch eine freywillige Abgabe  
könnte verbessert werden 71

## Betrachtungen.

1. Die Kammergüter würden mehr eintragen  
wenn solche auf Erbzinsen zertheilet würden. 72
2. Die Finanz könnte aus der Verbesserung der  
Akademie einen großen Vortheil ziehen 74
3. Die Dorfwachen sind dem Untertan lästig  
und entsprechen der Absicht nicht. Besser und  
mit weniger Unkosten könnten einige tausend  
alte Soldaten, denen der Staat doch damit  
schuldig ist dabey angestellt werden 77

# Inhalt.

## 4. Bessere Einrichtung der Armenhäuser

Eine Grille über eine Stelle des A. Gel-  
lius 81

Eine Anfrage 85



Verzeichniß

1. Die Kammerhüter müßten mehr einwirken

wenn solche auf Erbsinnen zurücksetzt werden.

2. Die Finanz könnte auf der Vererbung der

Stämme einen großen Vortheil haben

3. Die Fortwachen sind dem Ministerium lästig

und entsprechen der Pflicht nicht. Besser und

mit weniger Unkosten könnten einige Landtags

alle gehalten, denen der Staat noch damit

schonig ist wenn möglich werden









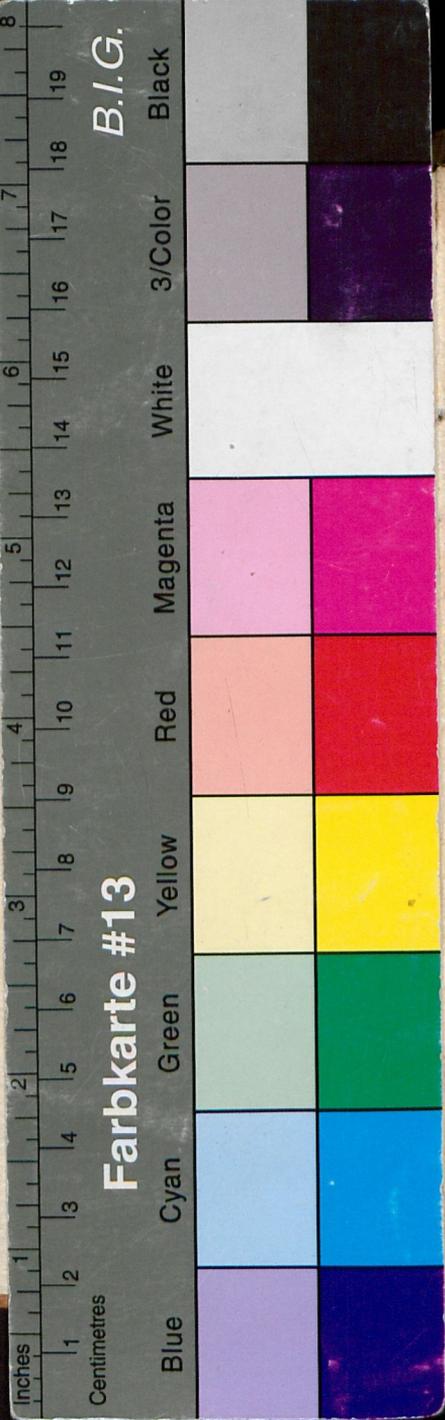


9/2455

(X 2569077)

mit





Die  
ersten und wichtigsten  
**Grundsätze**  
einer  
weisen und wohlthätigen  
**Finanz**  
aus den gründlichsten Schriftstellern gezogen  
und in Frage und Antwort gebracht

von

**C. D. C. Salimbeni**

mit einigen auf einer Reise durch Churfachsen ge-  
machtten dahin einschlagenden Beobachtungen.



Id quaeritur, quod maiori parti, et in  
suum prodest. Cic. de Reg.

Boston 1786.